

Fortwursteln mit Aussicht

Oder: Europa nach Österreichs Art

Daniel Krause (Kraków)

Rezension v. Herz, Dietmar/Jetzlsperger, Christian: Die Europäische Union. 2., völlig überarb. Aufl. München: C.H. Beck 2008, 144 pp.

„Seit 2002 die erste Auflage dieses Büchleins erschien, ist in der Europäischen Union viel geschehen. Zwölf Länder Mittel-, Ost- und Südeuropas sind in dieser Zeit der Union beigetreten.“ (p. 7) Ohne viel Übertreibung lässt sich sagen: Die der Europäischen Union beitraten, sind die kakanischen Staaten, Kronländer Österreichs und Ungarn. Rund die Hälfte der Zwölf blickt auf eine Vergangenheit mit Habsburg zurück.

Auch nimmt das alte Österreich, wie oft und nicht ohne Grund behauptet wird, die europäische Gemeinschaft im Geiste und manchen Aspekten politischer Äquiblistik vorweg: Erzherzog Rudolf wie Franz Ferdinand strebten ‚Vereinigte Staaten von Großösterreich‘ mit Gleichberechtigung der involvierten Völkerschaften an, Ähnliches trifft schon auf Metternich zu. Nicht zuletzt besteht kein vernünftiger Zweifel, dass Österreich sich von Beginn, als Gründungsmitglied, der Europäischen Union angeschlossen hätte, wären nicht neutralitätspolitische Erfordernisse im Weg gestanden. Kurzum: Österreich ist nicht ‚irgendein‘ Mitgliedsstaat der Europäischen Union, sondern in mancher (retrospektiven) Hinsicht Europa *in nuce*.

Wer Österreich mit Europa ins Verhältnis setzen möchte, tut gut daran, Herz’/Jetzlspergers Einführung in Geschichte und Gegenwart (bis ca. 2007) der Europäischen Union zu konsultieren. Eine kompaktere, dichtere Darstellung der europäischen Seite des Paares wird sich nicht finden lassen.

Die Autoren bringen wertvolle Einsichten aufs Tapet. So kann es angesichts zahlreicher Sonntagsreden zum europäischen Gedanken durchaus heilsam sein, auf die machtpolitischen Ursprünge der Europäischen Union hinzuweisen, insbesondere Frankreichs Bemühen, nach Ende des Zweiten Weltkriegs – wie im Versailler Vertrag – künftige deutsche Machtentfaltung einzuhegen, dieses Mal auf ‚konstruktive‘, ‚partnerschaftliche‘ Weise, weil zumal die Vereinigten Staaten gesteigerten Wert auf einen starken westdeutschen Frontstaat wider den Kommunismus legten. Dass Jean Monnet, nebst Robert Schuman führender Kopf hinter Europas Montanunion, in beiden Weltkriegen kriegswirtschaftliche Anstrengungen der Westmächte koordiniert hatte, passt demnach ins Bild. Ähnlich erhellend fallen Herz’/Jetzlspergers Ausführungen zum politischen Katholizismus als Medium der Verständigung unter den ‚Gründungsvätern‘ der Europäischen Union aus: Verschleiss die Kirche vor 1945 ihre Kraft im Kampf gegen Demokratie und Liberalismus, wählte sie nun den Kommunismus zum identitätsstiftenden Gegner. Damit ergänzten sich Katholizismus und Europa-Gedanke aufs Trefflichste. (Dass Adenauer, Schuman oder de Gasperi als Privatleute praktizierende Katholiken waren, tat ein Übriges.) Die Debatten um einen Gottesbezug in der europäischen Verfassung betreffen folglich auch das Verhältnis der Europäischen Union zu christlichen Aspekten ihres Ursprungs. Diese Feststellung taugt allerdings nicht zur Rechtfertigung für den Gottesbezug: Europa ist in Entwicklung begriffen, und die Bilder de Gaulles und Adenauers im Dom zu Reims werden Agnostikern und Liberalen unbehaglich erscheinen.

Die Autoren versäumen es nicht, auf zahlreiche Sachzwänge in der Entfaltung des Institutionengeflechts der Europäischen Union hinzuweisen, so darauf, dass die (schließlich gescheiterte) Europäische Verteidigungsgemeinschaft ab 1952 verstärkte Bemühungen um politische Integration in Gang setzte, da militärisches ohne politisches Zusammengehen wenig sinnvoll erschien. Pläne einer politischen Gemeinschaft Italiens, Deutschlands, Frankreichs und der Benelux-Staaten scheiterten, doch halfen sie, der wirtschaftspolitischen Union, die in den Römischen Verträgen 1957 grundgelegt wurde, vorzuarbeiten. Tragikomische Fußnote: Herz’/Jetzlsperger zeigen auf, wie es zumal der französischen und italienischen Seite von Anbeginn um europäische Subventionen für die eigene marode Landwirtschaft zu tun ist. Frankreichs Zustimmung zu den Römischen Verträgen rührte wesentlich von dem Bedürfnis, europaweit Industrie- und Agrarpolitik im nationalen französischen Interesse zu treiben. Geradezu gutsherrenhaft mutete Charles de Gaulles Politikstil an, der die Europäische Gemeinschaft – an mehreren Beispielen wird es verdeutlicht – zum Hinterhof Frankreichs herabsetzte. Von subtilerer Art war Georges Pompidous Bemühen, durch Aufnahme Großbritanniens und seiner irischen-dänischen Hintersassen die Bundesrepublik Deutschland zu schwächen, deren ‚neue Ostpolitik‘ à la Brandt dem Franzosen unheimlich war.

Herz’/Jetzlsperger – Letzterer war bei Drucklegung als „Legationsrat“ im deutschen

Außenamt tätig – vermeiden Polemik. Wer aber Ohren hat, wird hören, dass die Autoren mit der von Reagan und Thatcher ausgehenden und in Europa emsig kopierten Kahlschlagspolitik nicht konform gehen. Europas ‚Mission‘ habe auch darin gelegen, durch Abbau von Handelshemmnissen Wachstum zu schaffen. Dieses sei aber kein Selbstzweck gewesen, vielmehr Voraussetzung der nach Kriegsende als historisches Novum sukzessive aufgebauten Sozialstaatlichkeit, die ihrerseits dem Zerfall der Gesellschaft vorbeugen sollte, der während der Zwischenkriegszeit viele europäische Staaten heimsuchte und politischem Radikalismus anheimstellte. Sozialstaatlichkeit erscheint nicht als bloßes Gerechtigkeitsproblem, über das sich moralphilosophisch verhandeln ließe, sondern als Grundbedingung politischer Stabilität: „Die europäische Integration erlaubte es dem Nationalstaat damit paradoxerweise, seine Legitimität zu festigen.“ (p. 33)

Herz/Jetzlsperger heben zentral auf die „méthode Monnet“ ab. Jean Monnet hielt große Würfe nicht für aussichtsreich, vielmehr empfahl er, auf kleine Schritte zu setzen, deren jeder neue Aussichten eröffnet und Anreize schafft. Durch Jahrzehnte, mindestens bis zur Vollen- dung des Binnenmarkts, war dies die im Ganzen erfolgreiche ‚Methode Europa‘ – in sehr ähnlicher Weise war das Völkergemisch der Habsburger Monarchie verwaltet worden, das unter handstreichartigen Reichsreformen, wie sie zuzeiten, etwa durch Joseph II., anvisiert wurden, zerbrochen wäre.

Wo vom Ballett der kleinen Schritte die Rede ist, stellen sich zuverlässig humoristische Effekte ein. Sätze wie dieser sind von hintergründiger Komik, weil sie – scheinbar absichtslos – den Vorrang der Ökonomie in europäischen Belangen euphemistisch, doch präzise bezeichnen: „Während der freie Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital somit bis zum 31. Dezember 1992 im Europarecht verankert wurde [...], blieb der freie Personenverkehr zunächst außen vor.“ (p. 52) Solche Formulierungen begegnen zahlreich in *Die Europäische Union*, und gerade darin zeigen sich die Autoren ihrem Gegenstand mit Kenntnis und Humor gewachsen. Ein weiteres Beispiel, betreffend die Perspektiven gemeinsamer Außenpolitik: „Die KSZE-Schlussakte von Helsinki wurde 1975 nicht nur von den Staats- und Regierungschefs im Namen ihrer jeweiligen Nation unterzeichnet. Der italienische Ministerpräsident Aldo Moro setzte seine Unterschrift unter das Dokument auch ‚im Namen der Europäischen Gemeinschaften‘.“ (p. 53) Drei Jahre später wurde Moro von Links- und/oder Rechtsterroristen, vielleicht mit Billigung der italienischen Eliten, ermordet – gewiss nicht wegen seiner europäischen Funktionen, doch hat die kontingente Fügung, dass ein erster Repräsentant gemeinsamer Außenpolitik nach kurzer Zeit eines nicht-natürlichen Todes stirbt, übers Tagesgeschäft hinausweisende Aussagekraft.

Als Kuriosum: Den Umschlag zierte die Abbildung einer griechischen Euro-Münze. Sie zeigt Europa mit dem Stier. Als dieses Buch 2008 erschien, war vom griechischen Staatsbankrott und der folgenden europäischen Krise keine Rede – wiewohl die Autoren zu verstehen geben, dass Griechenlands Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft, im Jahre 1981 vollzogen, ausschließlich politisch motiviert war, als Beitrag zur Stabilisierung der Demokratie im europäischen Süden, ökonomisch dagegen fragwürdig schien. So weist das Umschlagbild durch Zufall auf Künftiges voraus und bestätigt Herz'/Jetzlspergers Befund, wonach die Europäische Union in stetiger, nicht kalkulierbarer Veränderung – sei es Aufstieg oder Niedergang – begriffen ist.